



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Jesuitenhof, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

7.

Sonntabend, 23. Jänner.

1841.

Ueberraschungen auf der Brautschau.

(Fortsetzung.)

Auf einige Fragen, die ich an ihn über das Schicksal von Louisens Eltern richtete, fuhr er gerührt fort: „Als ich vor ungefähr zwanzig Jahren als Stabsarzt zu K. plötzlich beordert wurde, mußte ich Gattin und Kind in B. zurücklassen. Meine einzige Schwester, eine Waise, mit zärtlichster Liebe mir auch als stellvertretendem Vater zugethan, begleitete mich in jener gefährvollen Kriegszeit auf dieser beschwerlichen Reise. Am Ziele meiner Bestimmung gewann sie bald allgemeine Hochachtung und die besondere Neigung eines Offiziers, welcher sie bald als Gattin und Mutter meiner Louise umarmte. — Die Wechselfälle des Krieges nahmen die thätigste Theilnahme meines Schwagers in Anspruch. Einige Monate nach dessen Verbindung mit meiner Schwester übernahm er das Kommando eines Freikorps. In ängstiger Bangigkeit um das gefährbedrohte Leben ihres Gatten, sah nun meine Schwester ihrer nahen Entbindung entgegen, welche ihr leider eine hartnäckige Nervenkrankheit zugezogen. Ihre Jugendkraft hätte jedoch dieser gefährvollen Krankheit getrozt, hätte der plötzliche Schrecken von der Todeskunde ihres Gatten sie nicht hingerafft. — Ueber Louisens Leben wachte der unsichtbare Waisenvater. Sie fand in einer

redlichen, treuen Amme eine zweite Mutter. Meine Gattin, während dieser Zeit mit unserm kleinen Sohne bei ihren Eltern lebend, befürmte mich, entweder meinen Abschied nachzusuchen, oder sie abzuholen. Meine zunehmenden Berufsgeschäfte, und der Tod meiner Schwester erschöpften meine Kräfte. Die Pflicht der Selbsterhaltung nöthigte mich, den Bitten meiner Gattin nachzugeben. -- Ich erhielt auch Urlaub, sie abzuboten, und fühlte mich bald in ihrer Nähe erkräftiget. Auch die durch den Tod meiner geliebten Schwester erhaltene Wunde vernarbte allmählig an ihrer Seite, da meine theuere Gattin in edelster Bedeutung Mutterstelle bei Louise vertrat. Diese häusliche Glückseligkeit war jedoch nur von kurzer Dauer. Im nächsten März wurde ich als Intendant mehrerer Spitäler in die Rheingegenden beordert. Ich wollte Gattin und Kind den Fatiquen einer so weiten, schnell zu bewerkstelligenden Reise, um diese Jahreszeit, nicht aussetzen, und war bemüht, sie in D. zurückzulassen. Vier Monate lebte ich in weiter Entfernung von den Meinigen. Meine Station war der eigentliche Centralpunkt des Kriegsschauplatzes, und meine besorgte, kränkende Gattin raffte ihre letzten Kräfte zusammen, um mir mit unserm zarten Knaben zu folgen. Bei U. soll nach der Aussage des Posthalters, wo sie die letzten Pferde gewechselt, der Anblick eines Schlachtfeldes sie so heftig erschüttert haben, daß sie unter freiem Himmel ihren Geist aufgab. Ein reicher, wohlwollender Kaufmann, welcher, als die Leiche meiner Gattin, begleitet von den verlassenen Kleinen, angekommen, gerade begriffen war, seine Reise fortzusetzen, erbarmte sich des verwaisten Knaben, und nahm ihn mit seiner alten Wärterin mit sich. Seit diesem Trauervorfalle konnte ich keine Spur von meinem verlorenen Sohne entdecken. In dem Portrait, welches sie dort neben dem Spiegel in Louises Zimmer bemerkte, bewahre ich die schmerzlichsten Erinnerungen an diesen harten Schlag des Schicksals. Man find Sie mit meiner Leidengeschichte und mit meinen Verhältnissen zu Louise vertraut.

„Auch in meiner Jugendgeschichte wechselten Ebbe und Fluth,“ entgegnete ich. „Von nie gekannten Eltern verlassen, soll nach deren Ableben eine Freundin meiner Mutter sich meiner angenommen haben. Diese Freundin wollte mich zu einem fernem Auerwandten bringen, erlebte aber, wie mein Ziehvater erzählte, nicht diese Freude. Noch bevor sie ihr Reiseziel erreichte, fand sie in der Nähe eines Posthauses ihren Tod. Ein reisender Kaufmann erbarmte sich meiner, nahm mich und eine alte Wärterin meiner Ziehmutter mit sich. Vergebens bemühte sich mein edler Wohlthäter, etwas Näheres über das Schicksal meiner Eltern von dieser alten Wärterin zu erfahren, indem nach ihrer Angabe, sie bloß einen Tag vor der Abreise meiner Ziehmutter, dieselbe zu begleiten, in einen Gasthof beordert wurde. — Unter der väterlichen Pflege meines unbekanntes Wohlthäters, fühlte ich bis ins vierzehnte Lebensjahr kaum, daß ich elternlos sei. — Eines Tages ließ mein Ziehvater mich und seinen ältesten Sohn zu sich auf das Komptoir rufen. Lieber Junge, sprach er gerührt, du hast nun dein vierzehntes Jahr erreicht, ich habe dich wie meine eigene Kinder zur selbstständigen Fortbildung tüchtig vorbereiten lassen. Verunglückte Spekulationen haben mein Vermögen erschöpft, ich kann mit bestem Willen eine deinen Fähigkeiten entsprechende Ausübung zu irgend einem Berufe nicht vollenden, und sehe mich genöthigt, dich in Begleitung meines ältesten Sohnes, nach Deutschland zu senden, wo es euch Beiden bei fortgesetztem Fleiße, unter wohlwollenden Menschenfreunden nicht



fehlen wird, euch einem zwejmäßigen Berufsstudium zu widmen. Das Nöthigste für euer Fortkommen bis zur ersten deutschen Universitätsstadt ist angeordnet. Seit glücklich und geht fleißig Kunde von euch. Sollte ein neuer Glückstern mir aufgehen — und ich — was undenkbar ist, von euch vergeßen bleiben; so fehlt es euch Reiden nicht an Kennzeichen, um euch in Deutschland wieder aufzufinden. Deine scharf ausgeprägte Familienphysiognomie, mein Sohn, und das Muttermal an der Stirne deines Ziehbruders werden euch mir nirgends verleugnen. (Beschluß folgt.)



Geiger, Tänzerinnen, Sängerinnen, Schauspielerinnen.

(Beschluß.)

Seit einiger Zeit werden die Tänzerinnen noch besser bezahlt, als die Sängerinnen; eine Virouette fällt schwerer ins Gewicht, als der kunstreichste Triller. Fanny Estler streicht in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gegenwärtig ungeheure Summen ein; der republikanische Bruder Jonathan, in so großer Geldklemme er sich auch befindet und obgleich seine Bankten nur mit lumpigem Papier bezahlen, ist außer sich über die leichtfertige Syphide von der Donau. Er entwickelt einen Enthusiasmus, um den ihn sogar die Berliner, Londoner und Pariser Stutzer beneiden könnten. Der New-Yorker Herald gibt über das Wohlbestinden der „aimablen Fanny“ täglich Bulletins aus; er denkt nicht an die Präsidentenwahl oder den Indianerkrieg in Florida. Was sind die Bulletins über den weisand König von Rom, welche Napoleon veröffentlichte, gegen die des genannten Herald! Hier eine Probe:

Fanny Estler bleibt noch in der Stadt. Sie hat sich schnell von den Anstrengungen der letzten Sommerkampagne erholt, und bereitet sich gegenwärtig zu einem Ausfluge nach Havannah und New-Orleans vor. In keinem Falle kehrt sie vor dem nächsten Frühjahr nach Europa zurück. Seit ihrer Ankunft in Amerika hat sie an etwa fünf und sechzig Abenden getanzt. Wir rechnen (hier zeigt sich der immer kaffulirende Yankee) für jeden Abend nur fünf hundert Dollars; sie hat demnach schon 32,500 Dollars flüßig gemacht. Diese ganze Summe hat sie in amerikanischen Papieren angelegt, namentlich in Stocks der Stadt New-York, die etwa fünf bis sechs Prozent Zinsen abwerfen. Nun verläßt sie uns leider bald und geht über Charlestown nach New-Orleans und Havannah. Während der letzten vierzehn Tage war die Allverehrte (— auch dieser fabe Ausdruc in Amerika! —) sehr beschäftigt; sie hatte ihre höchst geschmalvolle Garderobe wieder in Ordnung zu bringen. Seit ihrem letzten Engagement in Philadelphia hat sie die Anträge aller übrigen Bühnendirektoren abgelehnt. Burton hat sie schließlich bei ihm zu tanzen, — Simpson bat, sie lehnte ab, — Wilson drang in sie, sie lehnte ab! Dymdies hatte sie eine lange diplomatische Korrespondenz zu führen, und mit den Dpernleuten in Paris so viel zu verhandeln, daß sie gar keine Zeit zum Tanzen hatte!! Es scheint, daß die Pariser ihr 12,000 Dollars abzwaken wollten; sie stützen nämlich sich auf einen Kontrakt, den Fanny gebrochen haben soll. Das ist aber Alles eitel »Fanfanonade«, und wenn die Pariser lächerlicher Weise auf Schadenersatz beharren, so

wird Fanny gar nicht wieder nach Paris zurück kehren. Auf ihrem Ausfluge nach Süden wird sie 40,000 Dollars einnehmen, und wenn sie während der nächsten drei Jahre auf unserm westlichen Kontinente bleibt, so kann sie in jedem Jahre 50,000 Dollars klar machen. Die legt sie dann in amerikanischen Stocks an, verläßt die Bühne mit einem Vermögen von 200,000 Dollars, hat dann 10,000 Dollars Rente, durchreiset Italien, Deutschland und England trotz der vornehmsten Marquise, und noch dazu in ihrem eigenen Wagen. Sie schert sich den Teufel um die Pariser, denen sie ein Schnippchen schlägt! Da wir New-Yorker nun leider bald die schöne Fanny verliere, so ist die allgemeine Aufmerksamkeit mehr als je auf sie gerichtet. Neulich hörte man lustiges Schellengeltingel ertönen, und siehe da, — die unvergleichliche Fanny saß in einem mit vier Schimmeln bespannten Schlitten und flog unsere glorreichen Knechten entlang! Wie auf Sturmflügeln verbreitete sich die Nachricht: Fanny fährt Schlitten, und rasch wie ein Blitz waren vierzig bis fünfzig Schlitten auf den Gassen und bildeten der Gefeierten Gefolge. — Ach, sie verläßt uns nun! Möge die Hochgefeierte bald wieder uns mit ihrer ersehnten Gegenwart beglücken!«

Man sieht, es gibt jenseits der großen Wüste, wie einst Einer das atlantische Weltmeer genannt hat, eben so große Narren, wie diesseits derselben. Wie wird die „all- und hochverehrte Fanny“ über die Yankee's lachen, denen sie tänzchend und hüpfend so schöne Summen abgenommen.

Zum Schluß will ich noch einer Heirathepartie erwähnen, welche die Primadonna Fabre gemacht hat. Wenigstens schreibt es ihr eine Sage zu, deren Wahrheit ich hier nicht untersuchen will. Sie wollte nach Canton in China, litt an der indischen Küste Schiffbruch und wurde von einem indischen Prinzen, der zur rechten Zeit dem Ufer entlang trabte, gerettet. Der Prinz — es soll gar des Großmoguls Sohn gewesen sein! — verstand nur Englisch, die Fabre nur Italienisch; aber die Russen ist eine Weltsprache. Die Primadonna sang ihrem Retter Dankeslieder, er heirathete sie, und so wurde sie Frau Großmogul, wenn's wahr ist.«

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Alignon-Zeitung.

Agram, 16. Jan. Wie das mit dem Beginne dieses Jahres so plötzlich eingetretene Thau- und Regenwetter allenthalben Flüsse und Bäche über die Massen aus ihren Ufern drängte, so war es auch mit dem Bache Obdina, zwischen Groß-Goricza und Lekenil, welcher seine reisenden Fluthen an vielen Stellen mehrere Fuß hoch über die Landstraße ergoß und selbe fast gänzlich unsahbar machte. — Der Groß-Goriczaer Postepeditor, Herr Haramuchel,

am 6. d. M., der größeren Sicherheit wegen, selbst das Postfelleisen weiterführend, wagte es im Bukoviner Walde an der Brücke, eine gefährliche Stelle zu passieren; das Pferd glitschte aus, stürzte zu Boden und schnell ward die ganze Equipage abseits von der Straße in die Tiefe gerissen. Dem Postepeditor gelang es nun doch, mit größter Anstrengung eine stämmige Eiche zu erreichen, und daran sich festklammernd, um von den stürmischen Gewässern nicht fortgerissen zu werden, löste er die Stränge des Pferdes, welches das Weite

suchte, u
im Wasse
um Hilt
Architek
Straße
des Gea
Keringel
Meilen
glücks en
gegen O
de Anhe
kam. —
Gutbes
des hoch
gelang e
F tätige
Unglückl
5 Stund
Wasser g
durch sei
feinen e

Pr
Kürzlich
Dorf be
junge B
und lie
Einer (e
Ortes) f
denn er
fer Wesa
Soldate
men. A
einen K
aller M
te, da s
zum G
Klben, j
nen, den
dung ha
Freude,
natürlic
er sich s
rühmlich
hat dies
handelt

suchte, und fast mit dem halben Leibe im Wasser, fing der Unglückliche nun an, um Hilfe zu rufen. Der hiesige bürgerl. Architekt, Herr Kappner, eben diese Straße passirend, hörte den Hilferuf des Geängstigten, eilte in der bereits herein gebrochenen Dunkelheit in das ½ Meilen weit von dem Orte des Unglücks entfernte Buchevacz, von wo aus gegen 9 Uhr Nachts dem, fast dem Tode Anheimgefallenen Hilfe und Rettung kam. — Den weisen Anordnungen des Gutsbesizers, Hrn. v. Blaslovich, und des hochw. Orts Pfarrers, Hrn. v. Rusan, gelang es, durch die rühmendwürbige Thätigkeit mehrerer Ortsbewohner, den Unglücklichen, nachdem er bereits gegen 5 Stunden fast mit halbem Leibe im Wasser gestanden, zu retten, der hierdurch seinen wärmsten, innigsten Dank seinen edlen Rettern ausdrückt.

(Ugr. Zeit.)

Preßburg. (Zeltene Ereigniß.) Kürzlich kamen einige Husaren in ein Dorf bei Preßburg auf Werbung. Viele junge Burschen drängten sich zu ihnen und ließen sich Handgeld geben, nur Einer (ein Hirtenjunge des benannten Ortes) sah mißvergnügt dem Handel zu, denn er war stumm u. konnte aus dieser Ursache, trotz seines Hanges nach dem Soldatenstande, sich diesem nicht widmen. Als aber der Werbefeldcommandant einen Krug ergriff und auf das Wohl aller Anwesenden ein Lebehoch ausbrachte, da stürzte auch er hin und mischte zum Erstaunen aller Anwesenden sein Knie, in das der andern Angeworbenen, denn das Uebermaß seiner Empfindung hatte ihm, zu seiner nicht geringen Freude, die Sprache wiedergegeben. Die natürliche Folge seines Glückes war, daß er sich foglich asentiren ließ. — (Der rühmlich bekannte Wiener Dichter Vogel hat diesen Stoff bereits als Ballade behandelt und ihn dem Hrn. Heckenast in

Vesth für die »Fris« eingesendet, wo er mit Ende d. J. erscheinen wird.)

G—l.

München. Der letzte Mittwoch war ein für alle Bräuknechte, Metzgerknechte, Hausknechte höchst bedeutungsvoller, ergebnisreicher Tag. Der weltbekannte Ringer Jean Dupuis forderte sie zum Zweikampf, und sieh', es trat hervor ein stämmiger, kräftiger, baierischer Bräuergefelle, Namens Feicht, 22 Jahre alt, und nach hartem Kampfe erlag er unter den geübten Armen und Beinen des Unvergleichlichen. Stürmischer Applaus lobte den Sieger. Aber kaum wieder in geregelterm Athem sichtbar noch bewegt von dem eben beendeten Kampfe, stellt sich Dupuis einem Koloss entgegen, ganz aus dem Stamm und Schläge der Alten. Die ganz große Masse der Zuschauer schien nicht zu atmen, solche Ruhe und Stille herrschte, Aller Augen hingen an dem Punkt, wo die gewaltigen Kämpfer standen. Es war Simon, der Hausknecht des Faerberbräus, 28 J. alt., mit Dupuis dem Franzosen. Simon lauerte wie eine Hyäne nach seiner Beute, kampfschwüthend und erglüht. Sie ringen! Es war ein imponantes Schauspiel; sie rangen mit unbeschreiblichem Kraftaufgebot u. hört! — Simon warf den Dupuis! — Welch fürchtbares Geheul, gegen zwanzig Minuten andauernd, auf das Ende dieses Kampfes erfolgte — vermag keine Feder lebhaft genug zu beschreiben — es war unerhört! — Hört es Ihr Nationen des ganzen Erdenrundes: der Hausknecht Simon zu München hat den weltbekannten, in Rom, Paris, Lyon, Straßburg, Kassel, Berlin, Dresden, Moskau, St. Petersburg, Warschau, Pesth und Osn etc. etc. hochgepriesenen Jean Dupuis geworfen. M. F.

Berlin. Die Schlittenfabrik der Studirenden, welche am 13. d. M. stattfand, übertraf an Eleganz und Humo-

wird Fanny gar nicht wieder nach Paris zurück kehren. Auf ihrem Auszuge nach Süden wird sie 40,000 Dollars einnehmen, und wenn sie während der nächsten drei Jahre auf unserm westlichen Kontinente bleibt, so kann sie in jedem Jahre 50,000 Dollars klar machen. Die legt sie dann in amerikanischen Stocks an, verläßt die Bühne mit einem Vermögen von 200,000 Dollars, hat dann 10,000 Dollars Rente, durchreiset Italien, Deutschland und England trotz der vornehmsten Marquise, und noch dazu in ihrem eigenen Wagen. Sie schert sich den Teufel um die Pariser, denen sie ein Schnippchen schlägt! Da wir New-Yorker nun leider bald die schöne Fanny verliehen, so ist die allgemeine Aufmerksamkeit mehr als je auf sie gerichtet. Neulich hörte man lustiges Schellengeläute ertönen, und siehe da, — die unvergleichliche Fanny saß in einem mit vier Schimmeln bespannten Schlitten und flog unsere glorreichen Avonden entlang! Wie auf Sturmesflügeln verbreitete sich die Nachricht: Fanny fährt Schlitten, und rasch wie ein Blitz waren vierzig bis fünfzig Schlitten auf den Gassen und bildeten der Geseierten Gefolge. — Ach, sie verläßt uns nun! Möge die Hochgefeierte bald wieder uns mit ihrer ersuchten Gegenwart beglücken!

Man sieht, es gibt jenseits der großen Pyäze, wie einst Einer das atlantische Weltmeer genannt hat, eben so große Narren, wie diesseits derselben. Wie wird die „all- und hochverehrte Fanny“ über die Yankee's lachen, denen sie tänzchend und hüpfend so schöne Summen abgenommen.

Zum Schlusse will ich noch einer Heirathepartie erwähnen, welche die Prinsessin Fabre gemacht hat. Wenigstens schreibt es ihr eine Sage zu, deren Wahrheit ich hier nicht untersuchen will. Sie wollte nach Canton in China, litt an der indischen Küste Schiffbruch und wurde von einem indischen Prinzen, der zur rechten Zeit dem Ufer entlang trabte, gerettet. Der Prinz — es soll gar des Großmoguls Sohn gewesen sein! — verstand nur Englisch, die Fabre nur Italienisch; aber die Musik ist eine Weltsprache. Die Prinsessin sang ihrem Retter Dankestlieder, er heirathete sie, und so wurde sie Frau Großmogul, wenn's wahr ist.“

A.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Alignon-Beitung.

Agram, 16. Jan. Wie das mit dem Beginne dieses Jahres so plötzlich eingetretene Thau- und Regenwetter allenthalben Flüsse und Bäche über die Massen aus ihren Ufern drängte, so war es auch mit dem Bache Obdina, zwischen Groß-Gorizza und Lekenik, welcher seine reisenden Fluthen an vielen Stellen mehrere Fuß hoch über die Landstraße ergoß und selbe fast gänzlich unfahrbar machte. — Der Groß-Gorizzaer Postepeditör, Herr Haramudjel,

am 6. d. M., der größeren Sicherheit wegen, selbst das Postfelleisen weiterführend, wagte es im Bukoviner Walde an der Brücke, eine gefährliche Stelle zu passiren; das Pferd glitschte aus, stürzte zu Boden und schnell ward die ganze Equipage abseits von der Straße in die Tiefe gerissen. Dem Postepeditör gelang es nun doch, mit größter Anstrengung eine stämmige Eiche zu erreichen, und daran sich festklammernd, um von den stürmischen Gewässern nicht fortgerissen zu werden, löste er die Stränge des Pferdes, welches das Weite

suchte, un
im Wasser
um Hilfe
Architekt
Strafe p
des Geän
vereingebr
Meilen n
glücks ent
gegen 9 1
de Unheil
kam. —
Gutsbesiz
des hochw
gelang es
Tätigkeit
Unglücklic
5 Stunde
Wasser ge
durch sein
feinen edl

Bret

Kürzlich l
Dorf bei
junge Bu
und Liebe
Einer (ei
Ortes) sa
denn er n
ser Utsch
Soldaten
men. Alle
einen Kr
aller Ufer
te, ba st
zum Erste
Klizen, in
nen, denn
dung hat
Freude, b
natürliche
er sich sog
rühmlich
hat diesen
handelt u

suchte, und fast mit dem halben Leibe im Wasser, fing der Unglückliche nun an, um Hilfe zu rufen. Der hiesige bürgerliche Architekt, Herr Kappner, eben diese Straße passirend, hörte den Hilferuf des Seängstigten, eilte in der bereits vereingebrochene Dunkelheit in das $\frac{3}{4}$ Meilen weit von dem Orte des Unglücks entfernte Buchevacz, von wo aus gegen 9 Uhr Nachts dem, fast dem Tode Anheimgefallenen Hilfe und Rettung kam. — Den weisen Anordnungen des Gutsbesizers, Hrn. v. Staeklovich, und des hochw. Ortsparres, Hrn. v. Rufan, gelang es, durch die rühmendwürdige Thätigkeit mehrerer Ortsbewohner, den Unglücklichen, nachdem er bereits gegen 5 Stunden fast mit halbem Leibe im Wasser gestanden, zu retten, der hierdurch seinen wärmsten, innigsten Dank seinen edlen Rettern ausspricht.

(Ngr. Zeit.)

Preßburg. (Seltene Ereigniß.) Kürzlich kamen einige Husaren in ein Dorf bei Preßburg auf Werbung. Viele junge Burschen drängten sich zu ihnen und ließen sich Handgeld geben, nur Einer (ein Hirtenjunge des benannten Ortes) sah mißvergünst dem Handel zu, denn er war stumm u. konnte aus dieser Ursache, trotz seines Hanges nach dem Soldatenstande, sich diesem nicht widmen. Als aber der Werbekommandant einen Krug ergriff und auf das Wohl aller Absentirten ein Lebehoch ausbrachte, da stürzte auch er hin und mischte zum Erschaunen aller Anwesenden sein Kissen, in das der andern Angeworbenen, denn das Uebermaß seiner Empfindung hatte ihm, zu seiner nicht geringen Freude, die Sprache wiedergegeben. Die natürliche Folge seines Glückes war, daß er sich sogleich absentiren ließ. — (Der rühmlich bekannte Wiener Dichter Bogl hat diesen Stoff bereits als Ballade behandelt und ihn dem Hrn. Heckenast in

Vesth für die »Triester« eingeschendet, wo er mit Ende d. J. erscheinen wird.)

G—t.

München. Der letzte Mittwoch war ein für alle Bräuknechte, Metzgerknechte, Hausknechte höchst bedeutungsvoller, ergebnisreicher Tag. Der weltbekannte Ringer Jean Dupuis forderte sie zum Zweikampf, und sieh', es trat hervor ein stämmiger, kräftiger, bairischer Bräuergeselle, Namens Feicht, 22 Jahre alt, und nach hartem Kampf erlag er unter den geübten Armen und Beinen des Unvergleichlichen. Stürmischer Applaus lohnte den Sieger. Aber kaum wieder in geregelter Athem, sichtbar noch bewegt von dem eben bestandenen Kampfe, stellt sich Dupuis einem Koloss entgegen, ganz aus dem Stamm und Schlage der Alten. Die ganz große Masse der Zuschauer schien nicht zu athmen, solche Ruhe und Stille herrschte, Aller Augen hingen an dem Punkt, wo die gewaltigen Kämpfer standen. Es war Simon, der Hausknecht des Faerberbräus, 28 J. alt., mit Dupuis dem Franzosen. Simon lauerte wie eine Hyäne nach seiner Beute, kampfwüthend und erglüht. Sie ringen! Es war ein imposantes Schauspiel; sie rangen mit unbeschreiblichem Kraftaufgebot u. hört! — Simon warf den Dupuis! — Welch furchtbares Geheul, gegen zwanzig Minuten andauernd, auf das Ende dieses Kampfes erfolgte — vermag keine Feder lebhaft genug zu beschreiben — es war unerhört! — Hört es Ihr Nationen des ganzen Erdenrundes: der Hausknecht Simon zu München hat den weltbekannten, in Rom, Paris, Lyon, Straßburg, Kassel, Berlin, Dresden, Moskau, St. Petersburg, Warschau, Pesth und Osn etc. etc. hochgepriesenen Jean Dupuis geworfen.

M. L.

Berlin. Die Schlittenfahrt der Studirenden, welche am 13. d. M. stattfand, übertraf an Eleganz und humo-

risischer Ausföhrung alle früheren. Mit lautem Jubel wurden von dem zuschauenden Publikum die komischen Gruppen empfangen. Zu diesen gehörten etwa: die Frauen-Klatschgesellschaft, dargestellt von acht Sybillen, welche einen Fisch mit Kaffeelannen und Tassen vor sich hatten; einen höchst originellen Scherz bildeten die beiden aufgetakelten Segelschiffe, mit vollständiger Schiffsmannschaft besetzt. In einem Schlitten, welcher mit den Worten „nach Paris“ bezeichnet war, saß ein Löwe, eine Glatzette folgte diesem Schlitten und hielt die Depesche „6000 Thlr jährliche Gage“ in Händen. Die Bauernhochzeit war nicht minder ergötzlich. Charaktermasken waren vorgüglicb zahlreich; auch ein Napoleon bewegte sich unter ihnen. Das Theater hatte zahlreiche Repräsentanten gefunden, wozu noch ein reizender Bär sich gesellte. Das Wetter begünstigte auf das Herrlichste den heisteren Aufzug.

Etwas von Allem. Jemand hat die Bemerkung gemacht, daß die Marzellaise ein offensives, und das Rheinlied ein defensives Lied wäre, was beide Nationen sehr charakterisirt. — Im Jahre 1840 sind in Berlin geboren 5366 Söhne und 5054 Töchter, Summa 10,420 Personen; gestorben 2552 Männer, 1962 Frauen und 4941 Kinder, Summa 9155 Personen; also 1265 Personen mehr geboren als gestorben. (Wien zählt beinahe das Doppelte dieser Zahlen u. dennoch gibt man Berlin fast eben so viel Einwohner! Wie kommt das?) — Man liest im Münchner Tagblatt: »Der kleine, büßliche, geigenlose Geiger bittet nochmals einen Wohlthäter um eine alte Geige, deren richtigen Empfang er dankbar anzeigen wird.« — Die Apothekerbüchsen kommen immer mehr in Mißkredit. Man hat eine Menge von Arzeneien, die nicht

in der Apotheke verkauft werden können: Bernunft, Mäßigkeit, frische Luft, Wasser, Magnetismus, Elektrizität u. s. w. Dr. Grussel, ein finnländischer Arzt, hat in Petersburg die Entdeckung gemacht, daß der galvanische Strom in seiner Wirkung auf den menschlichen Körper chemische Veränderungen hervorbringt, wodurch viele Krankheiten geheilt werden können. — Eine ganz neue eigenthümliche Krankheitsform hat ein Arzt neuerdings an einem jungen Manne beobachtet: eine Metallvergiftung vom — Gelbzähnen. Diese Krankheit wird wenigstens nicht sehr ansteckend sein! — Unter den Gymnasialisten zu Achaffenburg ist eine Diebstahnde entdekt worden! — Immermann sagt: »Ich weiß wohl, daß die Schauspieler exzentrische Menschen sind, und daß sie Einem in den frohen Tagen eben deshalb viel zu schaffen machen, aber im Unglück sind sie treu und ansopfernd wie keine Menschenkaste. Das habe ich erfahren. Daher ehret das Herz des Schauspielers.« — In der phrenologischen Klasse der Mechanics' Institution zu London hält gegenwärtig Dr. Rosenthal aus Vests Vorlesungen über die Anatomie des Gehirns in englischer Sprache. — Der Desnorist De Bezzi gastirt jetzt in Prag. Mad. Stökel: Heinesetter in Brünn u. Mad. Miklovitsch: Heinesetter zu Budweis. — Dem. Schatinka Heinesetter hat in Paris als Rachel in der »Jüdin« gastirt und ist durchgefallen. — Mehrere Journale meldeten als eine Neuigkeit den Tod des beliebten Lustspiel dichters von Steigentesch in Wien. Leider ist dieser Lustspieldichter bereits seit dem 3. Jänner 1827 unter den Seligen, und hätte gewiß, wenn ihm 13 Jahre länger zu leben vergönnt gewesen wäre, durch neue Produktionen den Beweis seines Daseins ad oculos geführt. — Ein Leipziger Buchhändler ist hier vom

Stadtge
fünf T
den bu
theit w
her Pa

Ther
moteur
digen
der Dinc
—
verdien
ter, S
Sonna
eine ganz
fe von
Musik v
davin a
Buche a
hört un
tere Ben
unterf

Ku
seph Ba
höchst g
durchl.
(im Aug
von E
res Prae
ragt und
Preis:
2 fl. und

Da
zum Vor
ist leide
sto glän
weche d
in den
lichten
len geie
reich bo
verkünde
sellschaft
darbot
thum un
terbattu
Arrange

—
maßtete
diesen g
bereits

Stadtgerichte zu einer Injurienbuße von fünf Thalern wegen eines „beleidigenden buchhändlerischen Interats“ verurtheilt worden. Ein höchst eigenthümlicher Fall.

Lokal-Beitrag.

Théâtre alsacien. Der berühmte Eskamoteur Philippe wird nach seinen bedeutendsten Vorstellungen in Pests, sich auch auf der Oper Bühne produziren.

— **Venezien.** (Pests.) Der geschätzte u. verdienstvolle Kapellmeister des deutschen Theaters, Hr. Schindelmisser, hat heute, Sonnabend, seine Einnahme. Er wählte hierzu eine ganz neue Oper, betitelt: „Der Schöpfung von Paris.“ Text von Wohlbrüd, Musik von Heinrich Dorn. Hr. Stoll wird darin partiren. Wir haben sowohl von dem Buche als der Partitur viel Nühliches gehört und es steht zu erwarten, daß der wackerere Benefiziant, durch reichlichen Zuspruch, Unterstützung finden werde.

Kunstangelegenheiten. So eben ist in Joseph Wagners Kunsthandlung in Pests das höchst gelungene Portrait Sr. k. k. Hoheit des durchl. Erzherzogs Joseph, Palatin, gemalt (im August 1840) von Einckle, lithographirt von Epyl in Wien. erschienen. Ein wahres Prachtwerk, das allgemeines Aufsehen erregt und unstreitig das beste seiner Art ist. — Preis: 1 fl. 36 kr., auf chinesischem Papier 2 fl. und kolorirt 3 fl. E. W.

Ballangelegenheiten. Der Ball, zum Vortheil der Kleinkinderbewahranstalten, ist leider nicht sehr ergiebig ausgefallen. Dessto glänzender gestaltete sich am letzten Mittwoch der sogenannte „Juristenball“ in den Redoutensälen. Es war eine der herrlichsten Versammlungen, die je in diesen Sälen gesehen wurden. Schon die lange Reihe vorbildeter Dienerschaft in den Vorzügen, verkündete die Anwesenheit der Elite der Gesellschaft, und die in der That einen Anblick darbot, wie ihn nur Schönheit, Adel, Reichtum und Geschmat bieten konnten. Die Unterhaltung war eklatant, die Musik und die Arrangements höchst befriedigend.

— Morgen, Sonntag, findet die erste maskirte Redoute des Herrn Emmerting in diesen grandiosen Lokalitäten statt. Da wir bereits in dem Karneval ziemlich vorgerückt

sind, so erwartet man einen sehr schönen Ball, um so mehr, da Hr. Emmerting Alles anzubieten gedent, um die Zufriedenheit aller Ball- und Maskenfrennde zu erlangen.

Der Eisstoß. Er ist ein Kind des vorigen Jahres und verdankt seine Entstehung einer sibirischen Kälte. Große Schneefälle bildeten ihn aus und verliehen ihm solch eine ausdauernde Festigkeit, daß acht Grad Reaumur oder Null und starke Regengüsse in dem „Kältemonat“ des Jahres 1841 ihn nicht zum Abzuge nöthigen konnten, und somit den guten Pesthern und Dinern fast ununterbrochen als sehr bequeme Brücke dient. Es geht ein Mal Nichts über einen Eisstoß; keine stabile Brücke — einer Schiffsbrücke nicht zu gedenken — kann solche Gemächlichkeiten bieten. Bei dieser ist es nur ein Pfad, der beide Ufer verbindet; bei jenem bahnt man sich mehrere, und man passirt denselben nach Auswahl, wo man gerade es am zweckmäßigsten findet und zu jeder Tageszeit, ohne durch Schiffszüge u. dgl. gestört zu werden. Der heutige Winter, der einem italienischen gleicht, nur daß er etwas stark schmutziger ist, machte zwar die Eisdecke hin und wieder etwas locker, so daß sie starker Reparaturen bedurfte und wie in letzterer Zeit auf eine Bahn beschränkt wurden, aber eine ist doch immerhin besser als keine, und noch viel besser als bei der Margaretheninsel eine oedpof-Expedition mitzumachen, oder sich mittelst „Seelenstränken“ über schwimmende Eismassen schleppen zu lassen. — Doch so sehr wir den Eisstoß mit Lobeserhebungen überhäufen möchten, so sehr können wir auch seine Unannehmlichkeiten nicht übergehen. Zuerst müssen wir des großen Schlammes erwähnen, der sich während der letzten feuchsten Winterung an dem Pesther Ufer der Donau in so geeigneter Dike lagerte u. der noch oben drein so klebriger Natur war, daß man zehnmal seine Ueberbrüche verlor und wenigstens einen davon im Stiche lassen mußte, bis man an den Saum des Flusses gelangte. Ist man endlich dort, so präsentirt sich solch ein pöber Abhang, daß der von Stüt sagen kann, der, ohne auszuweichen, hinab gelangt ist. Nun ist man am Eingange. Hier eröffnet sich eine Scene, die als die seltsamste Anomalie, die in Ungarn vielleicht allein nur zu Hause ist, schon längst die Verwunderung, besonders der Ausländer, auf sich gezogen hat. Wir sehen

ristischer Ausföhrung alle fröheren. Mit lautem Jubel wurden von dem zuschauenden Publikum die komischen Gruppen empfangen. Zu diesen gehörten etwa: die Frauen-Klatschgesellschaft, dargestellt von acht Sybillen, welche einen Fisch mit Kaffeekannen und Tassen vor sich hatten; einen höchst originellen Scherz bildeten die beiden aufgetakelten Segelschiffe, mit vollständiger Schiffsmannschaft besetzt. In einem Schlitten, welcher mit den Worten „nach Varies“ bezeichnet war, saß ein Löwe, eine Eskazette folgte diesem Schlitten und hielt die Depesche „6000 Thlr jährliche Gage“ in Händen. Die Bauernhochzeit war nicht minder ergötzlich. Charaktermasken waren vorgüglicd zahlreich; auch ein Napoleon bewegte sich unter ihnen. Das Thierreich hatte zahlreiche Repräsentanten gefunden, wozu noch ein reizender Bär sich gesellte. Das Wetter begünstigte auf das Herrlichste den heitern Aufzug.

Etwas von Allem. Jemand hat die Bemerkung gemacht, daß die Marzellaise ein offenes, und das Rheintal ein beffenes Lied wäre, was beide Nationen sehr charakterisirt. — Im Jahre 1840 sind in Berlin geboren 5366 Söhne und 5054 Töchter, Summa 10,420 Personen; gestorben 2552 Männer, 1962 Frauen und 4941 Kinder, Summa 9155 Personen; also 1265 Personen mehr geboren als gestorben. (Wien zählt beinahe das Doppelte dieser Zahlen u. dennoch gibt man Berlin fast eben so viel Einwohner! Wie kommt das?) — Man liest im Münchner Tagblatt: »Der kleine, dürftige, geigenlose Geiger bittet nochmals einen Wohlthäter um eine alte Geige, deren richtigen Empfang er dankbar anzeigen wird.« — Die Apothekerbüchsen kommen immer mehr in Mißkredit. Man hat eine Menge von Arzeneien, die nicht

in der Apotheke verkauft werden können: Vernunft, Mäßigkeit, frische Luft, Wasser, Magnetismus, Elektrizität u. s. w. Dr. Gruffel, ein finnländischer Arzt, hat in Petersburg die Entdeckung gemacht, daß der galvanische Strom in seiner Wirkung auf den menschlichen Körper chemische Veränderungen hervorbringt, wodurch viele Krankheiten geheilt werden können. — Eine ganz neue eigenthümliche Krankheitsform hat ein Arzt neuerdings an einem jungen Manne beobachtet: eine Metallvergiftung vom — Selbzyhlen. Diese Krankheit wird wenigstens nicht sehr ansteckend sein! — Unter den Gymnasien zu Achaffenburg ist eine Diebsbande entdeckt worden! — Immermann sagt: »Ich weiß wohl, daß die Schauspieler exzentrische Menschen sind, und daß sie Einem in den frohen Tagen eben deshalb viel zu schaffen machen, aber im Unglück sind sie treu und anpfernd wie keine Menschenkaste. Das habe ich erfahren. Daher ehret das Herz des Schauspielers.« — In der phrenologischen Klasse der Mechanics' Institution zu London hält gegenwärtig Dr. Rosenthal aus West Vorlesungen über die Anatomie des Gehirns in englischer Sprache. — Der Tenorist De Bezzi gastirt jetzt in Prag. Mad. Stöckel: Heinesetter in Brünn u. Mad. Miklovitsch: Heinesetter zu Budweis. — Dem. Chatinla Heinesetter hat in Paris als Rachel in der »Jüdin« gastirt und ist durchgefallen. — Mehrere Journale melden als eine Neuigkeit den Tod des beliebten Lustspielbüchters von Steigentesch in Wien. Leider ist dieser Lustspielbüchler bereits seit dem 3. Jänner 1827 unter den Seligen, und hätte gewiß, wenn ihm 13 Jahre länger zu leben vergönnt gewesen wäre, durch neue Produktionen den Beweis seines Daseins ad oculos geführt. — Ein Leipziger Buchhändler ist hier vom

Städtge
fünf T
den bu
theit w
cher Pa

Th e
moteur
digen W
der Dine
— 2
verdien
terd, Br
Sonnab
eine ganz
f e v o n
Musk vo
davin ga
Wuche al
hörd und
tere Ben
unterstüt

K u
seph Ba
höchst ge
durch. E
(im Aug
von E y
res Prae
regt und
Preis:
2 fl. und

B a
zum Vor
ist leider
sto glän
weche d
in den
lichsten
ten gesch
reich bor
verkünde
sellschaft
darbot,
thum un
teebatur
Arrange

—
maßtete
diesen ge
bereits i

Stadtgerichte zu einer Injurienbuße von fünf Thalern wegen eines „belleidigen den buchhändlerischen Inlerats“ verurtheilt worden. Ein höchst eigenthümlicher Fall.

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Der berühmte Éta-moteur Philippe wird nach seinen beendigten Vorstellungen in Pesth, sich auch auf der Ofner Bühne produziren.

— **Veneziz.** (Pesth.) Der geschätzte u. verdienstvolle Kapellmeister des deutschen Theaters, Hr. Schindelmisser, hat heute, Sonnabend, seine Einnahme. Er wählte hiezu eine ganz neue Oper, betitelt: „Der Schöffe von Paris.“ Text von Wohlbrück, Musik von Heinrich Dorn. Hr. Stoll wird darin partiren. Wir haben sowohl von dem Buche als der Partitur viel Nüchtlisches gehört und es sieht zu erwarten, daß der wätere Benefiziant, durch reichlichen Zuspruch, Unterstützung finden werde.

Kunstanzige. So eben ist in Joseph Wagners Kunsthandlung in Pesth das höchst gelungene Portrait Sr. k. k. Hoheit des durchl. Erzherzogs Joseph, Palatin, gemalt (im August 1840) von Einstele, Lithographirt von Eysel in Wien, erschienen. Ein wahres Prachtwerk, das allgemeines Aufsehen erregt und unsterblich das beste seiner Art ist. — Preis: 1 fl. 36 kr., auf chinesischem Papier 2 fl. und kolorirt 3 fl. E. W.

Ballangelegenheiten. Der Ball, zum Vortheil der Kleinkinderbewahranstalten, ist leider nicht sehr ergiebig ausgefallen. Dessto glänzender gestaltete sich am letzten Mittwoch der sogenannte „Juvistenball“ in den Redoutensälen. Es war eine der herrlichsten Versammlungen, die je in diesen Sälen gesehen wurden. Schon die lange Reihe reich besetzter Dienerschaft in den Vorjalen, verkündete die Anwesenheit der Elite der Gesellschaft, und die in der That einen Anblick darbietet, wie ihn nur Schönheit, Adel, Reichtum und Geschmack bieten konnten. Die Unterhaltung war eklatant, die Musik und die Arrangements höchst befriedigend.

— Morgen, Sonntag, findet die erste maskirte Reboute des Herren Emmerting in diesen grandiosen Lokalitäten statt. Da wir bereits in dem Karneval ziemlich vorgerückt

sind, so erwartet man einen sehr schönen Ball, um so mehr, da Hr. Emmerting Alles anzubieten gedenkt, um die Zufriedenheit aller Ball- und Maskenfrecunde zu erziehen.

Der Eißstoss. Er ist ein Kind des vorigen Jahres und verdankt seine Entstehung einer sibirischen Kälte. Große Schneefälle bedekten ihn aus und vertieften ihm solch eine ausdauernde Festigkeit, daß acht Grad Reaumur ober Null und starke Regengüsse in dem „Kältemonat“ des Jahres 1841 ihn nicht zum Abzuge nöthigen konnten, und somit den guten Pesthern und Ofnern fast ununterbrochen als sehr bequeme Brücke dient. Es geht ein Mal Nichts über einen Eißstoss; keine stabile Brücke — einer Schiffsbrücke nicht zu gedenken — kann solche Gemüthslichkeiten bieten. Bei dieser ist es nur ein Pfad, der beide Ufer verbindet; bei jenem bahnt man sich mehrere, und man passiert denselben nach Auswahl, wo man gerade es am zweckmäßigsten findet und zu jeder Tageszeit, ohne durch Schiffszüge u. dgl. gestört zu werden. Der heurige Winter, der einem italienischen gleicht, nur daß er etwas stark schmutziger ist, machte zwar die Eißdecke hin und wieder etwas toter, so daß sie starker Reparaturen bedurfte und wir in letzterer Zeit auf eine Bahn beschränkt wurden, aber eine ist doch immerhin besser als keine, und noch viel besser als bei der Margaretheninsel eine ordof. Expedition mitzumachen, oder sich mittelst „Seelenträutern“ über schwimmende Eißmassen schleppen zu lassen. — Doch so sehr wir den Eißstoss mit Lobeserhebungen überhäufen möchten, so sehr können wir auch seine Unannehmlichkeiten nicht übergehen. Zuförderst müssen wir des großen Schlammes erwähnen, der sich während der letzten feuchten Witterung an dem Pesther Ufer der Donau in so gefegneter Dike lagerte u. der noch oben drein so klebriger Natur war, daß man zehnmal seine Ueberflüsse verlor und wenigstens einen davon im Stiche lassen mußte, bis man an den Saum des Flusses gelangte. Ist man endlich dort, so präsentirt sich solch ein gäher Abhang, daß der von Blut sagen kann, der, ohne auszugleiten, hinab gelangt ist. Nun ist man am Eingange. Hier eröffnet sich eine Scene, die als die seltsamste Anomalie, die in Ungarn vielleicht allein nur zu Hause ist, schon längst die Verwunderung, besonders der Ausländer, auf sich gezogen hat. Wir sehen

nämlich arme zerlumpte Leute, für das, daß sie und da ein Paar Bretter einige Bloßen des Eißstos besetzen, einen Hohl entrichten, während reiche oder anständig gekleidete Personen von dieser Seite unangefochten bleiben und stolz wegschreiten. Es wird also den Reichen auf dem Rücken der Armen Bahn gemacht. Der Eißstoß ist nur für die Reichen unentgeltlich da — zum Glück scheint die liebe Sonne für Reiche und Arme, und auf den Sonnenstein läßt sich nun ein Mal doch kein Hohl legen. — Doch den Reichen bleibt nicht Alles geschenkt. Ihre Fatalitäten sollen jetzt erst beginnen. Hat der glückliche Arme seinen Kreuzer bezahlt, so geht er ruhig und unangefochten weiter — aber der arme Reiche! Sein Lohn ist abgetragen! Betritt er den Eißstoß, sofort wird er von einem Paar Duzend Schlittenmenschen angefallen. „Hier, Euer Gnaden“ (und wäre er auch ein Kommiß oder ein Bartscherer, der Reiche) „hier, Euer Gnaden, mein sauberes Schlitten, meine schöne Wurst, gleich die erste,“ oder: „Hungere Herr“ (und hätte er auch den Türkenkrieg mitgemacht), „zu mir nur, dort steht mein englischer Schwimmer, wir sind ja die Engländer!“ Und so geht es fort, während Einem diese Leute buchstäblich die Kleider vom Leibe reißen. Nicht Jeder ist aber geschimmt, sich von Menschen ziehen zu lassen; überdies ist es auch unerträglich, daß, während man auf dem Sandschlitten thront, man von allen Entgegenkommenden gewissermaßen spöttlich angelächelt wird, was der Lehnte nicht leiden mag. Man wehrt sich also gegen die Schlittenmenschen mit Kieselkästen. Aber fast vergebens. Sie stehen dicht neben einander gereiht. „Euer Gnaden, es ist sehr wasserig“ (und in der That machen die Schelme den Eingang des Eißstos so wässrig und tothig als möglich). „Für eine halbe Wein, Euer Gnaden,“ heißt es später, wenn sie auf einen ganz Unerbittlichen stoßen, „für 12 Kreuzer“, endlich gar „für 6 Kreuzer,“ was aber schon das Minimum ist. Habt Ihr nun aber allen Zureden und thätlichen Angriffen heldenmüthig widerstanden und seid Ihr durch die Spiekrutenreihe der Schlitten glücklich durchgekommen (Frauenzimmer gelingt dies nur selten), so müßt Ihr manche spöttische Bemerkung dieser Schlitten-Gespanne verschlucken und auf dem schmalen, von ihnen

ohnedies schlüpfrig gemachten Pfade wohl acht geben, daß Euch keiner von ihnen niederführt. Ihr seid endlich unter allerlei Beschwerden an das Dfner Ufer gelangt. Hier empfängt Euch (bei feuchtem Wetter) ein Schlamm, gegen den der Pesther nur ein Neuling ist, u. was Euch an Uebereschuhen noch übrig geblieben, geht hier unwiderbringlich verloren. Ihr müßt noch Gott danken, daß Ihr nicht die Stiefel oder gar ein Bein eingebüßt habt. Nun kommt die schmale Dfner Donauseite, wo keine Spur von einem Wege zu erkennen ist. Nichts als Koth, Mäße und Schmutz. Nur ein Streif hat den Anschein, als wäre er gangbar. Dahin hat sich aber eine unabsehbare Reihe Fiakers gelagert, die eine geschlossene Kette bildet und jede Passage hemmt. Allerdings wissen sie, was sie thun. Der Fiaker sagt: „Ihr sollt nicht zu Fuß gehen, wir wollen auch leben.“ Aber ein Pesther oder Dfner Fiaker will sehr gut leben und nur der wahrhaft Reiche kann dies bezahlen. — Doch der Schreiber dieses ist bereits im Trotzen; er sitzt in seinem Bureau, in der Festung, und lobt doch, Troz allen Beschwerlichkeiten, den Eißstoß.

Höchst nützliche Erfindung. Dem Pesther Spengelmester Herrn K a r l M i t s c h i g (in der Schiffgasse, im Gasthause „zum weißen Schiff“), ist es gelungen, Lampenläser auf alle Arten argantischer Lampen zu erfinden, welche nie zerpringen, und der Lichtflamme einen erhöhten Fokus verleihen; ja die Lampenläser besitzen die Eigenschaft, durch ihre sinnreiche Konstruktion, das Licht der Lampe zu verlöschen, sobald die Flamme aus Versehen zu hoch geschraubt wird. — Durch diese Lampenläser wird die Helle um ein Dritteltheil gesteigert. — Den augenscheinlichsten Beweis von dieser Entdeckung liefert das großartig beleuchtete schöne Kaffeehaus des Hrn. P r i v o r s k y, in der Herrengasse in Pesth, wovon sich Jedermann überzeugen kann.

Modenbild. Uro. 4.

Paris, 5. Januar. Ballanzüge. 1. Turban von Sammet. Kleid mit drei Köfen von gestrikter Tulle. — 2. Korfürze mit Blumen. Kreyptkleid mit zwei Köfen u. Blumen garnirt.

fache wohl acht
 n niederfühet.
 eschwerden an
 mpfängt Euch
 um, gegen den
 u. was Euch
 blicben, geht
 . Ihr müßt
 ht die Stiefel
 . Nun kommt
 keine Spur von
 chts als Koth,
 treich hat den
 . Dahin hat
 e Fiakers ge-
 te bildet und
 s wissen sie,
 t: „Ihr sollt
 auch leben.“
 ater will sehr
 st Reiche kann
 über diese ist
 a seinem Bü-
 br doch, Troy
 i s t o f f .
 W.

d u n g . Dem
 k a r l W i t-
 a s t h a u s e „zum
 n, Lampenlä-
 e Lampen zu
 nen, und der
 us verleben;
 e Eigenschaft,
 n, das Licht
 d die Flamme
 abt wird, —
 die Helle um
 a augenschein-
 detung lieiert
 ne Raffhaub
 r Herrengasse
 n überzeugen
 B.

J. 4.
 t l a n z ü a e .
 mit drei Kö-
 Koeffüre mit
 Köten u. Blu-



Modes de Paris.
 Le Miroir.

nämlich arme zerlumpte Leute, für das, daß sie und da ein Paar Better einige Blößen des Eißstos besetzen, einen Holl entrichten, während reiche oder anständig gekleidete Personen von dieser Seite unangefochten bleiben und stolz wegschreiten. Es wird also den Reichen auf dem Rücken der Armen Bahn gemacht. Der Eißstoß ist nur für die Reichen unentgeltlich da — zum Glück scheint die liebe Sonne für Reiche und Arme, und auf den Sonnenschein läßt sich nun ein Mal doch kein Holl legen. — Doch den Reichen bleibt nicht Alles geschenkt. Ihre Fatalitäten sollen jetzt erst beginnen. Hat der glückliche Arme seinen Kreuzer bezahlt, so geht er ruhig und unangefochten weiter — aber der arme Reiche! Sein Lohn ist abgetragen! Betritt er den Eißstoß, sofort wird er von einem Paar Duzend Schlittenmenschen angefallen. „Hier, Euer Gnaden“ (und wäre er auch ein Kommiss oder ein Bartscherer, der Reiche) „hier, Euer Gnaden, mein sauberer Schlitten, meine schöne Wurst, gleich die erste,“ oder: „Junger Herr“ (und hätte er auch den Türkenkrieg mitgemacht), „zu mir nur, dort steht mein englischer Schwimmer, wir sind ja die Engländer!“ Und so geht es fort, während Einem diese Leute buchstäblich die Kleider vom Leibe reißen. Nicht Jedem ist aber gestimmt, sich von Menschen ziehen zu lassen; überdies ist es auch unverträglich, daß, während man auf dem Handschlitten thront, man von allen Entgegenkommenden gewissermaßen spöttlich angelächelt wird, was der Sehnte nicht leiden mag. Man wehrt sich also gegen die Schlittenmenschen mit Kiefenkräften. Aber fast vergebens. Sie stehen dicht neben einander gereiht. „Euer Gnaden, es ist sehr wasserig“ (und in der That machen die Schelme den Eingang des Eißstos so wasserig und lothig als möglich). „Für eine halbe Wein, Euer Gnaden,“ heißt es später, wenn sie auf einen ganz Unerbittlichen stoßen, „für 12 Kreuzer“, endlich gar, „für 6 Kreuzer,“ was aber schon das Minimum ist. Habt Ihr nun aber allen Zureden und thätlichen Angriffen heldenmüthig widerstanden und seid Ihr durch die Spiekruthenreihe der Schlitten glücklich durchgekommen (Frauzimmer gelingt dies nur selten), so müßt Ihr manche spöttische Bemerkung dieser Schlitten-Gespanne verschlucken und auf dem schmalen, von ihnen

ohnebles schlüpfrig gemachten Pfade wohl acht geben, daß Euch keiner von ihnen niederfährt. Ihr seid endlich unter allerlei Beschwerden an das Dfner Ufer gelangt. Hier empfängt Euch (bei feuchtem Wetter) ein Schlamm, gegen den der Pesther nur ein Keuling ist, u. was Euch an Uebersehuhren noch übrig geblieben, geht hier unwiderbringlich verloren. Ihr müßt noch Gott danken, daß Ihr nicht die Stiefel oder gar ein Bein eingebüßt habt. Nun kommt die schmale Dfner Donauseite, wo keine Spur von einem Wege zu erkennen ist. Nichts als Koth, Nase und Schmutz. Nur ein Streif hat den Anschein, als wäre er gangbar. Dahin hat sich aber eine unabsehbare Reihe Fiaters gelagert, die eine geschlossene Kette bildet und jede Passage hemmt. Allerdings wissen sie, was sie thun. Der Fiater sagt: „Ihr sollt nicht zu Fuße gehen, wir wollen auch leben.“ Aber ein Pesther oder Dfner Fiater will sehr gut leben und nur der wahrhaft Reiche kann dies bezahlen. — Doch der Schreiber dieses ist bereits im Trotzen; er sitzt in seinem Bureau, in der Festung, und lobt doch, Troz allen Beschwerlichkeiten, den Eißstoß.

W.

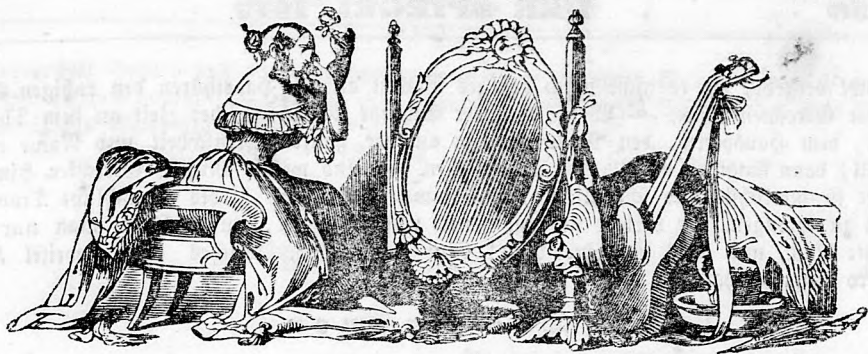
Höchste nützliche Erfindung. Dem Pesther Spenglermeister Herrn K a r l W i t t s c h i g (in der Schiffsaase, im Gasthause „zum weißen Schiff“, ist es gelungen, Lampengläser auf alle Arten argantischer Lampen zu erfinden, welche nie zerbrechen, und der Lichtflamme einen erhöhten Fokus verleihen; ja die Lampengläser besitzen die Eigenschaft, durch ihre sinnreiche Konstruktion, das Licht der Lampe zu verflöhen, sobald die Flamme aus Versetzen zu hoch geschraubt wird. — Durch diese Lampengläser wird die Helle um ein Dritttheil gesteigert. — Den augenscheinlichsten Beweis von dieser Entdeckung liefert das großartig beleuchtete schöne Kaffehaus des Hrn. P r i v o r e t y, in der Herrengasse in Pesth, wovon sich Jedermann überzeugen kann.

W.

Modenbild. No. 4.

Paris, 5. Januar. Ballanzüge.

1. Turban von Sammet. Kleid mit drei Rößen von gestifter Tulle. — 2. Koffüre mit Blumen. Krepplleid mit zwei Rößen u. Blumen garnirt.



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

7.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 22. Januar.

1842.

Der Pariser Student.



Einem allgemeinen Naturgesetze zufolge, nach welchem alle Wesen dieser Welt ihre natürlichen Feinde haben, empfindet der Student eine entschiedene Abneigung gegen gewisse Zweiflüßler, eine Abneigung, welche sich gleich am ersten Tage seiner Einschreibung in einer unwiderstehlichen Stärke gezeigt hat. Es sind zwei Menschenklassen, welche vom Studenten auf's Außerste verabscheut werden, nämlich: Die Stadtsergeanten und die Thürsteher. — Es gibt daher für ihn kein größeres Vergnügen, als diesen beiden, seinen Erbfeinden, einen rechten Schabernak zu spielen. Es ist überflüssig, die Ursachen dieser Antipathie des Studenten gegen den öffentlichen Beamten anzugeben, welcher den speziellen Auftrag hat, jede Tagelioni, die sich einen, der tugendhaften Regierung anstößigen Cancan erlaubt, in's Gefängniß zu schleppen, und eben so alle ersten Tenore oder Bassisten, welche die Marsseillaise mit einer der Regierung bedrohlich erscheinenden Stärke auf öffentlicher StraÙe abzingen. Auch ist die den Franzosen sonst so eigene Höflichkeit bei dieser Menschenabart durchaus nicht anzutreffen; sie verwalten ihr Amt vielleicht mit Eifer und zur Zufriedenheit derer, die sie bezahlen, aber bestimmt ohne allen Humor, ohne alle Poesie. Und das gerade liebt der Student so sehr. — Hinsichtlich der lebhaften Abneigung, welche der Thürhüter dem Studenten einflößt, so kommt dies vornehmlich daher, daß dieser Cerberus die Ordre hat, pünktlich darauf zu halten, daß nach Mitternacht alle Besuche unterbleiben. Die Hausbesitzer wollen von Mitternacht bis sieben Uhr des Morgens nur die reinste Jugend beherbergen. Wenn nun der Student eine hübsche Nachbarin hat, und wenn er aus neununddreißig verschiedenen Gründen den Thürsteher nicht bestechen will, so wagt er seinen Hals und besucht die Nachbarin auf einem improvisirten Wege über die Dächer. Da also die Thürsteher dem Studenten gewissermaßen nach dem Leben trachten, so ist sein Haß gegen sie wahrlich nicht ohne guten Grund. Er rächt sich aber auch, so oft er kann, an diesem seinem intimsten Feinde, indem selten eine

Nacht vergeht, wo er nicht durch heftiges Pochen an alle Haasthüren den ruhigen Schlaf jener Gerechten störte. — Wenn aber der Student sich zu gleicher Zeit an dem Thürflöher, dem Hausherrn, den Nachbarn, ja an der ganzen Menschheit und Natur rächen will, dann fängt er an . . . Musik zu lernen. — Und welche Musik! Gerechter Himmel! Die fürchterlichste und scheußlichste, vollkommen hinreichend, jedes menschliche Trommelfell zu sprengen. Er verlegt sich auf jenes russische Horn, auf welchem man nur eine Note bläst, und was für eine Note! Ein Instrument, welches ohne Zweifel Kaiser Nero erfunden hat.

Das Examen.

Nicht zu Lust und Freude ist der Mensch auf diese Erdenkugel geschleudert worden, welche der Eigensinn der Poeten noch immer ein Jammerthal nennt, allen Regeln der Geologie zum Troze, da man sie doch eigentlich eine Jammerkugel nennen sollte. Der Mensch muß irgend etwas thun, er mag nun eine Stellung einnehmen, welche es immer sei. Kein Mensch auf dieser Welt bleibt ganz müßig, ein jeder macht sich der Gesellschaft mehr oder weniger nützlich, und es bricht endlich ein Tag heran, an dem der Student einen Blick in sein Inneres thut und zu sich spricht: „Teufel! in sechs Wochen ist mein Examen; es ist die höchste Zeit, daß ich zu „ochsen“ anfang!“ — Man hat in Versen und Prosa den Muth des Decius bewundert, der sich in den Schlund stürzte, um sein Vaterland zu retten, aber nicht weniger bewunderungswürdig ist der Muth des Studenten, der sich an einem schönen Morgen entschließt, sich kopfüber in den Code civil zu stürzen. Nun verläßt er auch das Buch nicht mehr, welches er in seinen Kopf und in sein Herz schließen soll. Zum Glück gibt es so viele Hilfsbücher, die Alles so munderrecht machen, und die einem jungen Manne, der des Gall'schen Gedächtnisorgans nicht entbehrt, in den Stand setzen, in drei Wochen hinlänglich viel für sein Examen auswendig zu lernen. Das Vergessen erfordert nicht so viel Zeit; in nicht ganz acht Tagen ist Alles fort, und der junge Licentiat hat wieder einen vollkommen freien Kopf. — Einige Industrielle des lateinischen Viertels hatten früher eine Einrichtung getroffen zum Besten derjenigen, welche unwillkürlich das Vergessen bis vor das Examen ausdehnten. Nach Festsetzung eines bestimmten Preises übertrug ein Kandidat in dieser Verlegenheit sein Examen einem Kollegen mit besserem Gedächtniß. Die Examinatoren erkannten hierin keinen besonderen Vortheil für die zu vergebenden Aemter, und ergriffen daher Maßregeln, welche solche Fälle für die Zukunft verhindern.

Die Examina haben das Gute, daß sie die Studenten nöthigen, sich wenigstens an dem Tage mit dem Gesichte des Professors bekannt zu machen, an welchem sie, der Vorschrift nach, kommen und um ein Attest über fleißig besuchte Vorlesungen bitten. Mindestens setzen sich nun nicht mehr die Herren Studenten jenem komischen und häufig genug vorgekommenen Mißverständnisse aus, daß Einer, wenn man von seinem Professor spricht, diesen nicht einmal von Angesicht zu Angesicht kennt, und wenn zum Beispiel von dem kleinen und sehr dicken Duranton gesprochen wird, ganz unbefangen sagt: „Herr Duranton? Ach, ich kenne ihn genau, ich hörte Vorlesungen bei ihm, es ist ein langer, hagerer Mann.“ Außerdem ist es auch dem Studenten sehr anzurathen, wegen der erwähnten Wistte bei dem Herrn Professor, wenigstens einmal seine Vorlesungen besucht zu haben, um dessen Gesicht kennen zu lernen, damit nicht sich folgendes Gespräch erneuere: „Herrin! Herein!“ — „Herr Bravard?“ — „Wohnt hier, mein Herr.“ — „Kann ich die Ehre haben, mit ihm zu sprechen?“ — „Ich bin es selbst. Was steht zu Ihren Diensten?“ — „Ach! Sie sind Herr Bravard, Professor des Handelsrechts! Ich komme mit der ganz ergebenen Bitte, um ein Zeugniß des fleißigen Besuchs Ihrer Vorlesungen.“

Es muß doch schwer für einen Professor sein, dem Studenten ein solches Zeugniß auszustellen, der ihn nicht einmal vom Sehen kennt. Indes setzen sich nicht alle Studenten dieser Verlegenheit aus, aber fast immer entspinnt sich folgendes Gespräch zwischer dem Professor und seinem Zuhörer: „Sie wünschen ein Zeugniß über den Besuch meiner Vorlesungen! Aber ich entsinne mich durchaus nicht, Sie irgend einmal gesehen zu haben.“ — „Ach, verzeihen Sie, mein Herr Professor, ich habe auch nicht eine versäumt.“ — „Das ist merkwürdig! Aber wo hatten Sie den Ihren Sitz?“ — „Hinter der ersten

Säule, rechter Hand; das war regelmäßig mein Platz, deshalb können Sie mich auch nicht gut gesehen haben.“ — „Es ist zum Staunen! hinter dieser Säule haben stets fünf Sechstheil der Studenten gefessen.“ —

(Beschluß folgt.)

Winterblumen.

Am * * *

I.

Schauft mit Deinen Himmelaugen
Mich oft fragend an,
Und des Blickes stumme Fragen
Ich nicht lösen kann.

Düster wie die Winterlandschaft
Ist mein Angesicht,
Und Dein Blick, der sonnenwarme,
Er erhellt es nicht.

II.

Sah in Deinen wunderlieben Augen
Meiner Liebe flammend Konterfei,
Gittler Thor ich, der ich wädhnen konnte,
Daß es Deine Gegenliebe sei.

Muß sie tief verbergen diese Liebe,
Und der Welt verhehlen Lust und Qual;
Meine Liebe findet kein Vertrauen,
Meine Klagen keinen Wiberhall.

III.

Vernichte die Erin' rung meiner Liebe,
Was nützt sie Deinem kalten Herz?
Vernichte sie, wie Du mein Sein vernichtet,
Mein war die Wonne, mein sei auch der Schmerz.

Vernichte sie; was frommt Dir auch zu wissen,
Daß Du geliebt warst, wie Du nicht
geliebt:
Du bist zu gut, um Freude dort zu suchen,
Wo man den Lebenshimmel mir getrübt.

IV.

Sehe Dich und darf nicht jagen,
Was ich fühle, schauend Dich;
Gleich des Ketna's Gluth verzehren
Inn're Liebesgluthen mich.

Täglich schauet Dich mein Auge,
Füllest täglich mir das Herz;
Doch in jedem Wiedersehen
Liegt der Trennung bitter Schmerz.

V.

Darf ich hoffen zu besitzen,
Was die Pflicht gebent zu stieh'n,
Darf ich nach den Blumen haschen,
Welche nicht für mich erblüh'n!

Darf mit sünd'ger Hand ich langen
Nach dem Muttergottesbild,
Das von heil'gen Altarshöh'n
Niederstrahlt so rein und mild?

. . g.

Portfolio der Neugierkeiten und Ansichten.

Pariser Winterbälle.

(Beschluß.)

Links der Seine ist das Reich, der Prado der Studenten; wollten wir alle Ballhäuser anführen, die ihre Thore dem Publikum öffnen, würden ihre bloßen Namen nicht auf einer Seite Platz finden können. Hinter den großen Lords des Karnevals, der Opera, Renaissance, Valentino und Musard, welcher einen Schwarm von Vätern erblicken wir zwischen der Bastille und der Madelaine, zwischen Montmartre und Pantheon! Jedes Arrondissement, jedes Quartier, jede Straße, der dunkelste Platz, der kleinste Saal, die schlechteste Kneipe hat seinen Ball. Geht und sieht mit eignen Augen; in diesem Chaos hat jeder seinen Repräsentanten. — Neben dem

Palais royal findet der bal des aveugles Platz. Die Herren von der Polizei sind wohl bekannt mit den habitués dieses Lokals, bei dem zu bemerken, daß die sogenannten aveugles sehr gute Augen haben. In der Cite d'Antin versammelt der bal des nègres die Woche dreimal alle Livreebedienten und Köche der Rue de Montblanc. Wenn es hier einen Ueberfluß an seidnen Gewändern gibt, rührt das aus einem Versehen der femmes de chambre her, die statt ihrer eignen Garderobe die ihrer Herrinnen angethan haben; und wenn die Dienerinnen sich so irren, wie sollten die Diener nicht in denselben Irrthum verfallen können? Die Rue Montesquieu hat ihren Namen einem Balle verliehen, den die Nachbarschaft der coiffeurs unter ihren Schutz genommen. Alle Herren der Bapillotte, alle

Celebritäten des Nasirmessers schicken alle wahren Freunde des nationalen Tanzes hierher; sie zahlen dafür einen Frank. Was die Freundinnen betrifft, so haben sie den Eintritt umsonst, sie brauchen sich nur an den Arm eines Freundes zu hängen. Die Passage de Saumon bietet allen Grisetten des Quartiers Montmartre einen Ballplatz dar. Der Saumon-Ball ist ein moralischer Ball, die Danseuses, mit ihren seidnen Schürzen, entschlüpfen hier wie Aale den Netzen der Liebe, aber dulden es sehr wohl, von Hymens Banden gefangen zu werden. Wenn ein Kommiss die hochzeitliche Schwelle des Saumon-Balls zu häufig besucht, könnt ihr sicher sein, daß er Chemann nach Verlauf von sechs oder acht Monden sein wird — Wenn die jours gras kommen, da fährt der Weltstanz in alle Füße. Der Weiseste und Kälteste athmet diese Krankheit aus der Luft. Die Frauen fühlen sich zu den Bällen hingezogen wie Eisen zum Magnet. Die Grisette extemporirt aus allen Lappen, die sie aufzutreiben vermag, ihr Kostüm; der Bruder Studio ist trocken Brod, trinkt Wasser, und verpfändet seine Kleider, um sechszig Stunden in einer Fusarenuniform tanzen zu können. Die, welche nichts haben, stehlen sich etwas, und wer da hat, verkauft, ganz Paris juchheit dem mardi gras entgegen. — Am Aschermittwoch verlieren die Masken ihren Werth; aber die Bälle sterben nicht aus. Wenn der wirre Lärm des Karnevals wie ein Sturm vorübergezogen ist, dann öffnen Faubourg St. Germain und Faubourg St. Honore ihre Thore zum Tanz. Musards Ball ist ein erlöschener Ruhm, ein sinkender Glanz, ein unterjochtes Königreich, ein entmastetes Schiff. Ihre Tänzer kommen jetzt von Lafitte und Gaillard's Postbureau, die habitues steigen aus der Rotonde der Diligencen, die Eisenbahn führt sie her. Sie sind beliebt in Bithiviers, verehrt in Chateaufaux, hochgeschätzt in Limoges, bewundert in Carpentras, aber fast vergessen in Paris. Von Handlungsdienern und einjährigen Studenten wurden sie besucht; die Grisette fängt ihr Debüt mit La Chaumière an, geht dann über zu Musards Bällen, aber bleibt dabei nicht stehen. Bälle haben so gut ihren Untergang wie ganze Reiche. Das Ersterben der Bälle in Rue Vivienne hat ebenfalls belebend auf Rue St. Honore eingewirkt; erst schmachtete sie lange, nun aber hat sie Walzer und Quadrille. Valentino regiert und wirkt mit Erfolg, und der Karneval erkennt in ihm einen der ersten Meister. Die bals masqués erster-

ben am Aschermittwoch und erstehen am Donnerstage nur für eine Nacht. Aber während der ganzen Dauer des Karnevals haben sie in der galvanisirten Stadt eine unumschränkte Herrschaft. Paris schläft nicht. Wer wäre, der nicht auf die Maskerade ginge! Jeder, Alle gehen hin. Alle 12 Arrondissements widmen ihnen ihre Zeit. Wer will da noch vom Karneval zu Venedig erzählen, Paris gebührt jetzt dieser alte Ruhm; Rialto wird verdunkelt vom Boulevard des Italiens.

Korrespondenz.

Preßburg (13. Januar.) Seit Neujahr ist die hiesige Spakasse ins Leben getreten u. erfreut sich sehr günstiger Resultate; es werden bedeutende Einlagen gemacht, so daß bereits mehrere Tausend Gulden C. M. eingegangen sind. An der Spitze dieses Unternehmens steht Graf Zichy als Präses, welcher humane Cavalier sich bereits mehrere bedeutende Verdienste um hiesige Stadt erworben hat, u. die Ausschusmitzglieder sind meist sehr gebildete und erfahrene Männer. — Am Neujahrstage gab es viele Menschen, die der Seltenheit wegen über die Schiffbrücke spazierten; allein Freund Boreas, der alte Windbeutel, rächte sich gewaltig schon am 2. Januar und piff uns ein Lied vor, daß uns dabei zu frieren anfing. In Folge dessen bescherte uns der Himmel in Paar 100 Mezen heurigen Schnee, der in ganzen Lavinen sich, zu unserm nicht geringen Erstaunen, nicht nur vor unsern Blifen, sondern auch vor unsern Häusern aufstürzte. Die Menschen sind zwar bescheiden im Superlativ, denn Jeder kehrt vor seiner Thüre, trotz dem werden die Gassen nicht rein, denn es kommen immer frische Transporte nach, als ob die Natur fürchten müßte, daß eine Schneetheuerung entstehen könnte. Die Hausmeister haben aber sämtliche Schneemassen zur Exilirung ans Donauufer verdammt und sie werden bereits unter Bedekung von mehreren hundert Schaufeln von ihnen ausgeführt. Die anmuthigsten romantischen Gegenden sind in dieses Winter-Gallakleid gehüllt, so z. B. steckt unsere anmuthige Promenade bis über die Ohren im Schnee, und ihre Ruhebänke, die in den Sommermonaten erquickliche Ruheplätze bilden, worauf im Juni und Juli bei Lunas Silberschein der Geliebte ewige Liebe schwört, sind mit Schneeballen bedekt. Dies hindert jedoch den Fasching nicht, seine Rech-

te auszuüben, bereits haben mehrere Bälle stattgefunden; kein Haus wird sich zurückhalten, am Fasching Theil zu nehmen, und selbst das Leihhaus wird, einem on dit zu Folge, nicht leer ausgehen. Der Karneval wird viele und mancherlei Ehen entstehen lassen, dumme und geschickte, gefühlvolle und hartherzige, schöne und häßliche, nur nicht reiche u. arme, das ist jetzt wider die Maskenfreiheit u. wider die Natur; denn das Wischen Geld, welches zwar bei Vielen das Wenigste ist, ist uns zur zweiten Natur geworden. Apropos, weil ich eben vom Gelde rede, komme ich auf die neuen Banknoten, die hier in mehreren Exemplaren zirkuliren; diese Zeitschrift findet alenthalben Anklang, sie wird aber mehr gehalten als gelesen werden; in artistischer Hinsicht sind sie sehr entsprechend ausgefallen, und auch gegen den innern Gehalt hat Niemand was einzuwenden. Am Besten gefällt mir der Artikel „Tausend“, ich habe bereits bei Madame Fortuna mehrere Exemplare bestellt, und es hängt bloß nur von ihrer Laune ab, ob ich welche bekommen werde. Was mir bei dieser Zeitschrift am Besten gefällt, ist: daß kein unberufener Mitarbeiter sich melden kann, und auch jeder Nachdruck, mit oder ohne Angabe der Quelle, verboten ist. — Vom Theater kann ich Ihnen nicht viel Neues berichten. Nestroy's „Talisman“ ist zwar nicht sehr neu, aber auf der hiesigen Bühne wurde dieses Stück, den 8. d. M., zum Vortheile der Lokalsängerin Antonia Calliano, sehr mittelmäßig aufgeführt; ich weiß zwar nicht, ob so ein Vortheil nicht mehr ein Nachtheil ist. Wir haben den Titus Feuerfuchs im vergangenen Sommer von drei trefflichen Darstellern gesehen. Erstens von Ihrem Herrn Kott, dem liebenswürdigen Komiker, mit einer runden Stimme; dann vom Hrn. Wallner, mit einer etwas holperigen Stimme, und von Hrn. Schütz, ohne Stimme — alle drei genügten in dieser Rolle; jetzt hat ihn Hr. Baptist auch noch geben wollen, u. zwar zum Besten der Dem. Calliano, da er ihn aber nicht zum Besten gegeben, so hat er uns nur zum Besten gehabt. Dem. Calliano, als Salome, war liebenswürdig, wie immer; sie kann aber auch zufrieden sein, wenn sie gleich wenig Geld eingenommen, so hat sie doch ein Gedicht mehr eingenommen, als üblich ist. Eigentlich sagen die Kranzgesetze: zu einem Kranze ist ein Gedicht hinlänglich; allein Dem. Calliano hat einen Kranz und zwei Gedichte bekommen, mehr kann sich Niemand wünschen. — Ein Referent bekommt leider durchs ganze Jahr keinen Kranz, manchmal

doch einen Strauß. — Der alte Calliano trat auch an diesem Abende das erste Mal als Bierversilberer auf, und erhielt reichlichen Applaus. Man fand dies auch nicht mehr als billig, er ist Vater von drei schönen Töchtern. — Schließlich melde ich Ihnen, daß das Theater hier geheizt wird, das können Sie täglich auf dem Zettel lesen. — Die Postse verläßt uns leider bald, dafür bekommen wir wieder die Oper. Dem. Dielen soll, einem on dit zu Folge, einen Koffer voll Triller vorausgeschickt haben! Mit dem sind wir Referenten nicht zufrieden, wir brauchen etwas Metall!

W.

Literatur.

Presß-Zeitung. Man schreibt uns aus Prag: „Auf dem Felde der Literatur siehts gar nicht kahl und fahl aus. Das von Hrn. Kreiskommissär Klar zum Besten der Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt der erwachsenen Blinden herausgegebene Almanach „Libussa“ erfreut sich trefflicher Beiträge in Prosa und Versen von namhaften Literaten des In- und Auslandes. Auch das Album „Pallas Athenä“, dessen Erträgniß gleichfalls benanntem Institute gewidmet ist, bringt werthvolle Aufsätze. Hrn. Prof. Heflers gediegenes Jahrbuch der neuesten Entdeckungen, Erfindungen und Verbesserungen im Gebiete der Technik, Physik und Chemie erscheint jetzt als encyclopädische Zeitschrift des Gewerbewesens (alle 14 Tage ein drei Bogen starkes Heft.) Auch eine neue Zeitschrift soll im Mai erscheinen, die alle geistigen Interessen der Zeit besprechen will, und der ein Intelligenzblatt beigegeben wird. Nach Art der franz. Journale kann jeder Pränumerant dieses Blattes unentgeltlich so viel in das Intelligenzblatt inseriren lassen, als der Pränumerationsbetrag ist. Eine gute Spekulation. Unsere alten Journale kennen Sie. „Die Bohemia“, von den Verlegern selbst redigirt, stellt ihre Leser zufrieden und die Zeitschrift „Ost und West“ sammt ihrem Beiblatt „Prag“ erfreut sich, wegen der Gediegenheit und Mannigfaltigkeit ihrer Artikel, die Herz und Geist anregen, einer allgemeinen Anerkennung. Der Redakteur, Rudolf Glaser, ist ganz der Mann, ein solches Institut zu leiten, nur Eines fehlt ihm, nämlich — die Charlatanerie, mit welcher jetzt die Journale betrieben werden.“ —

** Ein junges Blatt, welches mehr Verbreitung verdient, ist das „Temesvarer Wo-

Genblatt.“ Es erscheint wöchentlich einmal, verdient nichtsdestoweniger alles Lob durch die gute Wahl der interessanten Artikel, die es bietet. Es ist schon darum empfehlenswerth, weil es uns Nachrichten aus dem gesegneten Banate, dem Elborado Ungarns, der mannigfaltigsten Art bringt. — Wir können es mit Recht allen Zeitungslesern empfehlen.

— 44 —

** Ein hübscher Titel für gesammelte bairische Novellen und Erzählungen: „Hosenranken.“

Alignon-Beitung.

Paris. Der Vicomte de Leotaud hat jene Diamanten, welche Mad. Caffarge stahl, verkauft und das Geld an die Armen zu Lulle und Glandier vertheilen lassen. Wie manches Wort ist um diesen Diamantenschmuck geschrieben und gesprochen, wie manche Thräne vergossen worden! Dieser unheilvolle Schmuck würde eine stattliche Beute für englische Maritänensammler sein; es sollte uns wundern, wenn sich die Speculation ihrer nicht bemächtigte und wir ihrer nicht alsbald in englischen Blättern erwähnt fänden. Ist doch das Glandiersche Mobilar von sachslusigen Engländern fast ganz ausverkauft worden.

Etwas von Allen. Man liest in den Mainzer Unterhaltungsblättern: „Henriette Sontag komponirt, seit sie Gräfin Rossi ist, eifrig. Während ihres letzten Aufenthaltes in Ungarn (?) hatte sie eine Cantate: Il naufragio fortunato (der glückliche Schiffbruch), für Sopran und Chor komponirt, die von ihr in den Soireen der Fürsten Esterhazy und Metternich zu Wien mit großem Beifall gesungen wurde. Auf besondern Wunsch der Kaiserin sollte die Cantate in einem der nächsten Hofzirkel vorgetragen werden.“

** Die Bull spielt wieder in Christiania. Am 27. Dez. gab er sein zweites Konzert, das Haus war überfüllt und der Beifall stürmisch. Der Normane griff seinen Landsleuten an's Herz. Zum Schluß spielte er seine mit norwegischen Volksmelodien durchwebte Komposition „Norgesfjælde“ und die nationalen Klänge erweckten Sympathien, welche wohl nur der Nordlandssohn in ganzer Tiefe fühlen kann.

** Das „Journal des Debats“ vom 7. Jan. 1842 enthält folgende Anzeige: „Neues Brod: neue Form, lediglich mechanisch Verfahren, durch Maschinen geknetet u. geformt,

mittelfst Dampf gebacken, brevetirt vom Königl. Wiener Bäckerei von Zang, Rue Richelieu, No. 92. Von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends. Alle halbe Stunden frische Lieferung. Auf dem Brode, in Bakstein-Form, steht erhaben das Merkzeichen: Zang. Die Hand des Menschen hat nicht dran gerührt.“

** Sonst wurden mehr Reisen gemacht als beschrieben, jetzt werden fast mehr Reisen beschrieben als gemacht.

** Zwei Einwohner zu Koblenz, beide kraftvolle Männer und beide verehlicht, die von angeblich rasenden Hunden, der eine am 31. Okt. 1841 in den Arm, der andere am 21. Nov. in die Nase gebissen worden, sind am 9. d. erkrankt, und der erstere am 10. d. und der letztere in der darauf folgenden Nacht gestorben.

** Im vorigen Jahre sind angeblich in Paris 30 neue Stücke auf die Bühne gekommen, an denen — 41 Dichter gearbeitet haben. Es ist also Fabrik-Arbeit, unter der Firma N. N. et Compagnie; und doch müssen die deutschen Bühnen davon leben! Kaum hat Scribe ein neues fertig: „Une chaine“, so sind mehrere Bestellungen von deutschen Bühnendichtern, welche es übersetzen wollen, eingegangen. Das deutsche Theater freut sich schon auf diese Neuigkeit, auf diese neue „Kette“, welche Frankreich ihm anlegt.

** In Bordeaux setzen sie jetzt dem Journalisten Konfrede ein Denkmal. Dies ist noch keinem Journalisten geschehen; da es in Frankreich sich begeben hat, sind wir nicht ganz sicher vor dem Unglück, daß man's in Deutschland nachahmt.

** Im Jahre 1841 sollen mindestens 750,000 Menschen mit Dampf auf dem Rheine gefahren sein; und welch' ein grämlicher Sommer war der verwichene! Im heurigen Jahre bringen wir hoffentlich die Million zu Stande. Vor vierzehn Jahren hatten die Kölner 28 bis 29,000 Menschen befördert und das machte gewaltiges Aufsehen. Es ist wirklich ein Fortschritt mit Dampfkraft.

** Die Taschendiebe sollen in Neapel ganz solid geworden sein. Sogar der Diebstahl von seidenen Saktrüchern, wobei die Fremden immer am übelsten gefahren, habe fast gänzlich aufgehört! Die Polizei muß also wirklich herkulische Arbeiten vollbracht haben, wenn es ihr so gut gelingen sollte, diesen Augiasstall zu säubern.

** Das Schiller-Zimmer im Schlosse zu Weimar, mit welchem Meher beauftragt worden, ist fertig. Die Freskos sollen sehr ge-

Lun
in C
ste,
Fol
tren
lenf
zieh
nucl

oder
habe
erim
gezie
wenn
den;
Ban
bet;
Kohl

beal
geru
haft
Man
gebil
f. w.
gewö
ben v

wir
und
schem
ten:
kleine
Dann
von
zige
Knöp
hinab

pfung
Donn
mehr
Aus

oder
mehr
neusse

größt

plari
Wien
auf di
größt
Dem.

lungen sein. Wilhelm Müller gibt die Bilder in 6 Kupferstichlieferungen heraus und die erste, bereits erschienene Lieferung enthält vier Folioblätter: Wallenstein, der Max u. Thekla trennt; Wallensteins Lager; Seni und Wallenstein; Don César, der das Schwert zieht, während Beatrice sich an Don Manuel schmiegt.

Pariser Moden.

Die schönsten Ballkleider sind von grauem oder malvengelbem Pefin royal. Diese Kleider haben kurze Ärmel, die an den Hof-Ludwig XIV. erinnern; sie sind flach und mit kleinen Bauschen geziert; aber besonders ausgezeichnet sind sie, wenn sie mit Schleifen à la Molière geziert werden; diese Art Schleifen werden aus 8 bis 10 Bandmaschinen, 2 bis 3 Centimeter breit, gebildet; ihre Vereinigung bildet dann einen schönen Korkkopf.

Auf den Vällen gibt es jetzt unzählige ideale Schöpfungen; aber die ausgewählteste Verzierung, die sich auf den Koeffüren so vortheilhaft wiederholt, sind die Millefleurs-Bouquets. Man sieht in unendlicher Zahl Blumenkränze, gebildet aus spanischem Flieder, Maiblümchen u. s. w., die von einer Spange ausgehen, welche gewöhnlich aus einer halboffenen Rose, umgeben von einem Blätterwerk aus Sammt, besteht.

Bei einer der ersten Couturieres sahen wir Ueberröcklein von marineblauem, violetttem und großblauem Stoffe, andere von schottischem Sammet, die eine sehr einfache Form hatten: einen flachen hinausgehenden Leib, mit einem kleinen zurückgeschlagenen Kragen, glatte Ärmel. Dann bemerkten wir daselbst „Soutanelles“ von Drap-Zephyr, so genannt, weil sie als einzige Verzierung eine Reihe kleiner vergoldeter Knöpfchen haben, welche oben anfangt und bis hinab geht; der Leib ist mit Fischbein gesteiht.

Die Damen haben freudig eine neue Schöpfung des Hrn. Faquet angenommen: es ist ein Bonnet à la religieuse. — Es ist unmöglich mehr schön zu heißen, ohne eine solche Koeffüre. Aus was sie besteht, wird noch nicht gesagt.

Die kleinen Atlasmäntel, mit Hermelin oder anderem Pelzwerk garnirt, kommen immer mehr in Aufnahme und verdrängen die Bourruiffe in der Neglige.

Die Masken sind in der guten Gesellschaft größtentheils historisch oder Charaktermasken.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Die Oper „il Templario“ von Nicolai, die sich in Italien und Wien des glänzendsten Erfolges erfreute, wird auf dieser Bühne bereits einstudirt und wird mit großer Prachtausstattung in die Szene gehen. Dem. Carl hat diese Oper zum Benefiz gewählt.

— Dem Vernehmen nach wird der Bassist Hr. Kunz aus Prag auf dieser Bühne einige Gastrollen geben.

Deutsches Theater. Heute wird auf dieser Bühne zum ersten Male Nestroy's neueste Posse: „das Rädel aus der Vorstadt“ gegeben. Diese Posse hat in Wien außerordentlich gefallen.

— Donizetti's Oper „la Favorita“ wird auf dieser Bühne einstudirt. Wie wir hören wird sie hier unter dem Titel: „der Templer vor Sidon“ gegeben werden. Sie ist daher mit Nicolai's Oper: „il Templario“, die im ung. Nationaltheater vorbereitet wird, nicht zu verwechseln.

— Im künftigen Frühjahr und Sommer werden im deutschen Theater dem Publikum viele besondere Genüsse bereitet werden. Man spricht von bedeutenden Engagements. Als Gäste sollen die berühmten Tenoristen Schmetzer und Tichatschel kommen. Im Schauspiel werden Seidelmann und Emil Devrient erwartet und noch viele andere Matadore der Bühnenwelt.

— Hr. Direktor Frank hat, in Begleitung des Herrn Kapellmeisters Grill, so eben eine Reise in's Ausland angetreten, um neue Mitglieder für die hiesige Bühne zu acquiriren.

— Herr Crombé soll bei dieser Bühne als Balletmeister engagirt worden sein.

Lokalbecker. Gewiß habt Ihr schon, geehrte Leser, das Mißbehagen oft empfunden, wenn Ihr an nebeligen Abenden, in Gedanken vertieft, um eine Ecke kamet, von Euren Betrachtungen durch eine der gräßlichsten aller Musiken aufgeschreckt zu werden. Ihr seht Euch fremdet um und gewahrt einen verkleideten Narren, der ein infernalisches Horn, gleich einer Pfeife, in den Mund hält und mit großer Nonchalance ein ohrenzerreißendes Konzert hören läßt. Diese Hanswürste aus dem fünfzehnten Jahrhundert sind längst in den kleinsten Provinzialstädten aller gebildeten Länder verpönt und hier stehen sie in den Hauptstraßen, gleichsam als molestirende Ueberbleibsel einer finstern Vorzeit. — Sie nennen sich „Weischützen“, und haben ein Gebälge feil, das einem fast tagelang pfundschwer im Magen liegt und das sie „Brezzen“ nennen. A has! mit diesen unberufenen Lärmemachern, keine Kindertrumpeten-Musik mehr, weg mit den unverdaulichen Teigklumpen! Verkauf gut gebakenes, gesundes Brod, Ihr Väter, und man wird Euch loben.

— In Ofen ereignete sich in einem Hause folgender lustige Diebstahl-Versuch. Zwei „Werkelbuben“, die in einem Hause nach ihrer Weise musizirten, gewahrten daselbst, daß zwei große Schweine geschlachtet wurden, und merkten wohl auf, wohin Speck, Würste u. s. w. in Verwahrung gebracht wurden. Des Nachts schlüpfen sie sich, mit zwei Schnappsäfen versehen, in's Haus, wo es ihnen gelang, die Borrathskammer leicht zu öffnen und ihre Säfe waren bald mit all den Herrlichkeiten gefüllt, was nur zwei gute Schweine bieten können. Doch Mercurius, der Gott der Diebe, gewährte seinen Jüngern noch eine andere Bescheerung: es befanden sich in der Kammer auch noch einige Flaschen alter Slivovik. Die wurden nicht in den Saß gelegt, sondern gleich

angezast; er glitt wie Milch durch die durstigen Röhren und bald waren drei Flaschen leer. Allein der alte Symmer brauchte sein Hausrecht, und warf die „Musiker“ auf ihre Säße, wo sie bis am hellen Morgen ein artiges Schnarchkonzert anstimmten. Und in der That, ihr Schlaf hätte noch viel länger gedauert, wären sie nicht von den Hausleuten, so auf ihrer Beute ruhend, entdeckt worden und worauf sie zum Frühstüke eine nicht gar angenehme Prügelsuppe erhielten. Der Skivovitz hat seine Rolle diesmal gut gespielt.

— Eine andere entdeckte Dieberei ist ebenfalls lustiger Art. Ein Einwohner Pesth's bemerkte, daß ihm häufig aus seinem Keller Brennholz entwendet wurde. Er wußte wohl, daß der Dieb einer seiner Nachbarn sein müsse, aber er konnte nicht darauf kommen, welcher. Er beschloß daher, einige Stüke seines Holzes anzubohren und die Löcher mit Schießpulver zu füllen. Einige Tage darauf hörte man bei einem Einwohner des Hauses eine starke Explosion und der Holzdieb war entdeckt.

— Ein sehr komischer Vorfall trug sich in einem besuchten Gasthause Pesth's zu. Während drei böhmische Musikanten in der zweiten Gaststube musizierten, ging ein alter Mann, ein Notenblatt in der Hand, in der ersten Stube abzusammeln herum, und als er bereits damit zu Ende war, und ein artiges Sümmechen beisammen hatte, wurde er von den drei Musikanten in der andern Stube bemerkt, welche dann, ihr Musizieren unterbrechend, wüthend über den fremden Mann herausstürzten und ihn fest anpafften. „Alle, wie unterstehens Schna abfammen, san se gar kan Musikus; Szatarzene, das sein jezt unfriges Gelb, her damit!“ Doch der alte Bettler hielt sein Geld fest und schrie: „Meine Herrschaften, habe ich denn gesagt, daß ich für die Musiker sammle? Ich habe für meine Rechnung gebettelt.“ — Die Gäste lachten, der alte Mann behielt sein Geld, und der Wirth warf die Musikanten zur Thüre hinaus. Vive l'Industrie!

— Unter den stehenden Masken im Leben sind Tyroler und Tyrolerinnen, so wie die Leipziger und Triester Fuhrleute, gar keke Gauner. Hier sind nicht die wirklich braven und achtbaren Tyroler, noch die fleißigen Frachter der Kaufmannsgüter gemeint, sondern, wie gesagt, die Masken dieser Gestalten. — Wie oft begegnen Euch recht niedliche Gesichter in Tyrolertracht, die nicht einmal wissen, wo das Land liegt; aber das wissen Sie, wie man schlechte Handschuhe und Seidentücher, sowie Parfümerien von der geringsten Sorte um theures Geld an Mann bringt. Der Leipziger Fuhrmann in seiner blauen Blouise ist gleichfalls eine Maske, unter dem Vorwand geschwärtzer Waaren, verkauft er Cigarren, Feder- und Rasiermesser, Nähnadeln, Foulards, falschen Schmutz, Eau de Cologne u. s. w. Alle

diese maskirten Figuren kaufen den Ausschuß der schlechtesten Waaren bei unseren hiesigen Kaufleuten, bei welchen Sie, meine geehrten Leser, gewiß die schönsten und ächtesten Seidentücher, Handschuhe, Scheeren und Parfümerie-Waaren, Rasiermesser und Cigarren weit billiger bekommen.

Die französischen Bergfänger ließen sich am 18. d. im Osner Theater bei vollem Hause hören und gaben am 20. im Pesther Redoutensaale ihr Abschiedskonzert.

Karnevalzeitung. Der „Juristenball“ versammelte am 19. d. in dem Redoutensaale ein eben so zahlreiches als gewähltes Publikum. Keine Masken, aber dafür viele schöne und elegante Toiletten und eine anständige Konversation. Es wurde unendlich viel getanzt, wozu Massafs herrliche Weisen allerdings große Lokung bieten.

— Morgen, Sonntag, ist nun der erste Ball für Hrn. Emmerlings Rechnung, die er hoffentlich finden wird. Er wendet ja zum Vergnügen des Publikums Alles an, und das muß Anerkennung finden. Bedenken Sie, geehrte Leser, der Karneval ist heuer sehr kurz, da ist es nicht Zeit, sich lange zu besinnen.

Musikverein-Ball Am 8. Februar l. J., als am letzten Faschingsdienstag, wird zum Besten des Pesther und Osner Musikvereins, im Wege der Subskription, ein großer Gesellschaftsball abgehalten werden, welcher sowohl durch seine glänzenden und überraschenden Arrangements, besonders aber durch den Umstand, daß die hochg. Frau Gräfin Louis-Batthiany bei dieser Unterhaltung das Ehrenamt einer Hausfrau zu übernehmen und die Subskription bereits mit einer bedeutenden Anzahl Teilnehmer aus den höhern Ständen zu eröffnen geruhte, einen besonderen Reiz und Vergnügen gewähren dürfte. Subskribiren kann Jeder, der auf Bildung und Sitte Anspruch machen kann. Eine Aktie kostet 1 fl. 20 kr. Conv. Münze Zur größern Bequemlichkeit fremder Subskribenten, so wie auch Jener, die mit den pl. t. Herren Subskribentensammlern nicht näher bekannt sind, oder dieselben ihnen vielleicht gänzlich unbekannt wären, werden bei dem Vereinskassier Herrn A. L. Klaus (im Theatergebäude, in der Spiegelniederlage) Subskriptionsbögen vorhanden sein, allwo man sich bis zum Tage der Tanzunterhaltung, so wie auch an diesem bis 7 Uhr Abends subskribiren und die Eintrittskarten in Empfang nehmen kann.

Modenbild. Aro. 4.

Paris, 5. Jan. 1. Ballanzug. Hoher Kopfszug mit Blumen. Sammetkleid. — 2. Neuester Maskenanzug.

Halbjähriger Preis 4 fl. mit Postverendung 5 fl. — Auf Melinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Bestung, außerhalb des Wasserthors), in den Kunsthandl. der H. S. Ehrenreich u. Neumann, C. Müller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ausfluß
hiefigen
hrten Le-
e n Sei-
Parfüme-
ren weit

sich am
haufe hö-
utenfaale

istenballe
saale ein
n. Keine
elegante
tion. Es
safs herr-
eten.

der erste
die er
zum Ver-
das muß
ehrte Le-
da ist es

uar I. J.,
Besten des
e der Sub-
I abgehal-
zenden und
r durch den
Batthianp
ausfrau zu
it einer be-
ern Stän-
z und Ver-
e der, der
ann. Eine
r größeren
ie auch Je-
ensammeln
en vielleicht
Wercinska-
be, in der
unden sein,
chaltung, so
s subscribi-
nen kann.

Kopfsuz mit
kenanzug.

st. und post-
serthors), in
Postämtern.



MODES DE PARIS.
LE MIROIR.

1842.

4.